

frommen Szene angesichts der Positionierung prominenter Politiker doch Fragen auf.

Allein diese wenigen Hinweisen müssen genügen, um auf die Fülle von anregenden und erklärenden, herausfordernden und zum Weiterforschen einladenden Beiträge hinzuweisen. Für Gerhard Besier haben die Herausgeberinnen eine gelungene und würdige Festschrift gestaltet, die am Schluss nicht auf die Erfassung der Monografien, Editionen/Quellenveröffentlichungen, Zeitschriften-Aufsätze, Beiträge in Sammelbänden und Jahrbüchern und endlich Lexikonbeiträgen verzichtet (877–889).

Karl Heinz Voigt

Bianca Dümling, Migrationskirchen in Deutschland. Orte der Integration, zugl. Diss. Univ. Heidelberg 2010, Lembeck, Frankfurt/M. 2011, kart., 212 S., 28,00 € (ISBN 978-3-87476-631-9)

Zuwanderung ist nicht nur ein politisches, sondern auch ein kirchliches Thema. Dies gilt nicht nur für die wachsende Bedeutung des Islams und das Judentum, sondern auch für Veränderungen zwischen den Kirchen. Neben den westlichen Kirchen gewannen die östlichen ein bis dahin unbekanntes Gewicht. Charismatische oder pfingstliche Afrikaner gründen eigene Gemeinden neben den deutschen.¹ Aussiedler aus den Nachfolgestaaten der ehemaligen Sowjetunion bauten Gemeinden auf. Aufs Ganze gesehen: Noch nie hat sich in Deutschland seit der Neuzeit ein solcher Wandel der religiösen Bedingungen durch Zuwanderung aus dem Ausland in so kurzer Zeit vollzogen wie seit der Ankunft der ersten „Gastarbeiter“ in den 1950er Jahren. Er ist Teil der Globalisierung. Claudia Währisch-Oblau geht davon aus, dass in einer Großstadt wie Düsseldorf sonntags auf einen einheimischen Gottesdienstbesucher zwei mit Migrationshintergrund in Migrationskirchen kommen.² Das Buch von Bianca Dümling greift diese Entwicklung für die Kirchen auf. Es ist eine Doktorarbeit am Diakoniewissenschaftlichen Institut der Universität Heidelberg.

Dümling will mit ihrer Arbeit das Integrationspotenzial von Migrationskirchen untersuchen. Dazu möchte sie auf theoretischer Basis Indikatoren entwickeln mit der Annahme, dass in der „interkulturellen Ökumene“ eine Chance für alle liegt.

Im ersten Kapitel setzt sich die Verfasserin mit der Frage auseinander, was Integration ist und wie sie gemessen werden könnte. Sie stellt kritisch eine Vernachlässigung der Rolle der Aufnahmegesellschaft im Integrations-

¹ Vgl. hierzu speziell: *Michael Bergunder / Jörg Haustein* (Hg.), Migration und Identität. Pfingstlich-charismatische Migrationsgemeinden in Deutschland, Beiheft der Zeitschrift für Mission Nr. 8, Frankfurt/M. 2006.

² *Claudia Währisch-Oblau*, Nach Hautfarben sortiert. Warum die Landeskirchen eingewanderte Christen nur schwer integrieren, in: *Zeitzeichen* 11 (2009), 29.

prozess fest. Diese Aussage trifft auch auf die etablierten Kirchen zu. Kirchen der Zuwanderer werden als „Migrantenselbstorganisationen“ betrachtet. Das zweite Kapitel problematisiert Interpretationsparadigma und die Definitionsmacht der einheimischen Kirchen als Teil der Machtverhältnisse der bundesdeutschen Gesellschaft. „Auch bei der Mehrzahl von Vertretern der evangelischen Theologie ist eine rationalistisch-reduzierende Interpretationsweise religiöser Erfahrungen zu finden“, die Auswirkungen auf die Beziehungen zu Migrationskirchen hat (82). Es werden Abgrenzungen und Zuschreibungen vorgenommen, bei denen die eigene Identitätssicherung im Vordergrund steht: „der Westen und der Rest“ (236). Auch der schnell eingesetzte Vorwurf „Fundamentalismus“ wird kritisiert. „Ob die Bibel als historisches Dokument oder als göttliche Verbalinspiration gesehen wird, wirkt sich offenkundig entscheidend auf die Glaubenspraxis im Alltag aus“ (247). Dümling stellt ein Machtgefälle zulasten der Migranten fest. Sie macht dies beispielhaft an einem Vergleich der Biographien landeskirchlicher Pfarrer und Pastoren der Migrationsgemeinden fest. Hier gesellschaftliche Anerkennung in gesicherten Verhältnissen, dort Marginalisierung und Unsicherheit durch das Ausländerrecht. Dümling geht auf die daraus resultierenden Schwierigkeiten der Migrationskirchen ein.

Die empirischen Ergebnisse aus der Forschung über Migrantengemeinden vor Ort werden in Kapitel 3 geboten. Die ausgewählten fünf Gemeinden umfassen ein breites Spektrum von Afrikanern über Indonesier, Iraner und Brasilianer bis zu Russlanddeutschen. Dümlings umfängliche Gliederung ist zwar typisch lang für eine Examensarbeit, erleichtert aber hier das vergleichende „Querlesen“ zwischen den Forschungsobjekten. Die Analyse der vorgestellten Gemeinden wird einheitlich nach einem Kriterienkatalog von Währisch-Oblau vorgenommen: Migrationsgeschehen, Ekklesiogenese, Theologie, Organisation, Sozialstruktur, Aktivitäten, Herausforderungen, Bedeutung der Kirche für die Migranten, Integrationspotenzial (117). Die stark entfaltete Gliederung offenbart nun eine gewisse Schwäche: Es wird sehr viel ziemlich knapp angegangen. Fasziniert ist die Autorin von der „reversen Mission und Integration“ pentekostaler und charismatischer afrikanischer Kirchen in Deutschland. Dümling lehnt sich stark an die Arbeit und Vorstellungen der „Vereinten Evangelischen Mission“ (VEM) in Wuppertal an. Insbesondere ist der Einfluss der dortigen Abteilungsleiterin für Evangelisation, Claudia Währisch-Oblau belegbar. Für die Systematisierung der untersuchten Migrantengemeinden verwendet Dümling deren Schema¹. Dümling beschreibt das sogenannte „Listenverfahren“ als strukturierte Aufnahme von Migrationskirchen in die deutsche institutionalisierte Ökumene

¹ *Claudia Währisch-Oblau*, Migrationskirchen in Deutschland. Überlegungen zur strukturierten Beschreibung eines komplexen Phänomens, in: *Zeitschrift für Mission* 31 (2005), Nr. 1–2, 36 f.: 1. Etabliert-denominationalle Diaspora-Gemeinden, 2. freikirchliche Missionsgemeinden, 3. Gemeinden reverser Missionskirchen, 4. unabhängige, nicht-denominationalle neue Missionskirchen.

nach objektiven Kriterien¹. Die Datenbank der VEM enthielt 2008 rund 440 anerkannte Migrationsgemeinden im Gebiet der Evangelischen Kirchen im Rheinland und von Westfalen, die zu zwei Dritteln den pentekostalen und charismatischen Bewegungen zugeordnet werden. Das Kapitel schließt mit einer Analyse der lockeren Zusammenschlüsse der „Migrationskirchen“. Es folgt ein Kapitel über die „interkulturelle Ökumene“ und die interkirchlichen Beziehungen zwischen Migranten und Einheimischen. Das letzte Kapitel beschreibt Herausforderungen und Perspektiven für die künftige Rolle der Migrationskirchen in Deutschland. Hier werden auch praktische Empfehlungen für das Verständnis und die Zusammenarbeit zwischen den Migranten und den Einheimischen geboten. Der Anhang im Buch dient den Nachweisen für eine wissenschaftliche Arbeit.

Die ersten zwei Kapitel der Arbeit sind von methodischen Fragen bestimmt. Positiv sind die Problematisierung und die Definitionen von Begriffen, die ansonsten so selbstverständlich unreflektiert eingesetzt werden und damit häufig Vorurteile verstärken. Dümling benennt klare Faktoren in den Migrationsgemeinden für ihren Integrationsprozess: Der Pastor spielt eine herausragende Rolle mit seiner Verkündigung und seiner Einstellung zur deutschen Sprache und Kultur. Ein begrenzter Zugang zu den hiesigen Ressourcen einschließlich Geldmangel wirkt integrationshemmend. „Es geht dabei um die Spannung zwischen der Forderung und Förderung von Integration auf der einen Seite und der Abgrenzung zu den säkularen, liberalen Normen der deutschen Gesellschaft und die Betonung der eigenen moralischen Auffassungen auf der anderen Seite. Die Migrationskirchen agieren hier als Instrumente des Situierungsprozesses ihrer Mitglieder“ (176). Dümling plädiert für eine Öffnung der institutionellen Ökumene in Deutschland, die von der ACK verkörpert wird. Der aktuelle Zustand der Einbindung ist für sie unbefriedigend. Tatsächlich geht es nicht nur um die Integrationsfähigkeit der Migrationsgemeinden, sondern auch um die Reformfähigkeit der ACK. Dümling sieht die Schwierigkeiten vor allem in der Pfingstbewegung, die nicht auf diese Weise organisiert ist. Kein Vertreter der Pfingstbewegung könnte verbindlich für alle reden. Nüchtern stellt die Autorin fest: „Der BFP dient nur als organisatorischer Dachverband“ (204).

Der Fokus des Buches ist vor allem auf das Verhältnis der EKD-Kirchen zu den Migrationskirchen und die Bereitschaft bzw. Fähigkeit der Migrationsgemeinden für eine ökumenische Zusammenarbeit gerichtet. Zwischen den einheimischen Kirchen und den Migrationskirchen wird grundsätzlich ein Gegensatz unterstellt. Für den Sammelbegriff „Migrationskirchen“ gibt es eine merkbare Tendenz zu (afrikanischen) Denominationen mit pfingst-

¹ 1. Anerkennung der ACK-Glaubensbasis, 2. schriftliche Verpflichtung zur ökumenischen Zusammenarbeit, 3. organisatorische Verfestigung z. B. durch einen e. V., 4. Teilnahme an Fortbildungen in Deutschland, 5. zwei Empfehlungsschreiben anderer Gemeinden. Landeskirchen setzen sich dann gegenüber dem Staat für die Migrationsgemeinden ein, es besteht aber kein Anspruch der Migrationsgemeinden auf Unterstützung durch die Kirchengemeinden.

lichem und charismatischem Hintergrund. Sie wirkt sich etwas verengend aus.

Der Leserkreis wird die grundsätzlich positive Einstellung der Verfasserin für die Migranten und ihre kirchlichen „Migrantenselbstorganisationen“ spüren. Schon der Buchdeckel mit der Abbildung eines harmonisch wirkenden bunt gemischten Teilnehmerkreises eines Gottesdienstes und seiner Aussage „Orte der Integration“ im Titel macht deutlich, dass die Leserinnen und Leser des Buches eine wissenschaftlich fundierte Begründung für einen verbesserten Integrationsprozess in den Kirchen und Gemeinden der Migranten und Einheimischen in Deutschland erwarten soll. Die Vielfalt der Migrationsgemeinden könnte eine viel größere Bereicherung für das kirchliche Leben in Deutschland sein als bisher, wenn tradierte Denkmuster überwunden wären. Es ist das Verdienst des Buches, den Blick auf diese Tatsache zu richten und Korrekturen in der Haltung einheimischer Kirchen einzufordern. Der Begriff „interkulturelle Ökumene“ beschreibt zutreffend das Ziel Dümlings, das sie mit ihrem Buch erreicht.

Lothar Weiß

Marie-Sophie Lobkowicz (Hg.), **Geistgewirkt – Geistbewegt**. Die charismatische und die messianische Bewegung, Mit begleitenden Texten von Christoph Kardinal Schönborn und Altbischof Ulrich Wilckens, GGE Verlag, Hamburg 2010, 269 S., 14,95 € (ISBN 978-3981205558)

„Geistgewirkt – geistbewegt.“ Dieses Buch hat sich ein großes Ziel gesetzt. Es will die charismatische Bewegung und die verstärkt entstandene messianische Bewegung nachzeichnen und der Botschaft nachspüren, die Gottes Geist in diesen beiden parallel entstandenen und sich gegenseitig beeinflussenden Bewegungen im Leib Christi zum Ausdruck bringen will.

Ich habe das Buch in die Hand bekommen und in einem Rutsch gelesen. Ich konnte und wollte nicht aufhören. Denn dieser Sammelband trägt wirklich Zündstoff in sich. Zündstoff des Heiligen Geistes, der ein Feuer des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung in unseren Herzen anzünden kann.

Angestoßen und ermutigt von ihrem Großvater Albrecht Fürst zu Castell-Castell vereint Marie-Sophie Lobkowicz in diesem Sammelband die unterschiedlichsten Beiträge. In Form und Inhalt sind sie zum Teil sehr verschieden. Und doch führen sie alle zu einem gemeinsamen Ziel: Hoffnung, Versöhnung, Einheit.

Herausragend sind für mich unter allen lesenswerten Beiträgen besonders die geschichtliche Entfaltung des Verhältnisses von Jesusgläubigen Juden und Nichtjuden (Judenchristen und Heidenchristen) in den ersten Jahrhunderten nach Christus (Guido Baltes), daneben die Darstellung der